

Brühler Heimatblätter

Mitteilungsblatt des Brühler Heimatbundes zur Pflege heimatlicher Kultur, Geschichte, Natur- und Volkskunde.

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Pingsdorferstraße 94.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 30 Pf.

Nr. 3

Juli 1952

9. Jahrgang

Ein Brühler als deutscher Volksmaler in Paris

Erinnerungen an Richard Bloos

Von Vanderpyl.

Wird man einmal später — vielleicht zu spät — die Geschichte des Montparnasse und seiner Entstehung schreiben, so müßte nicht nur Jongkinds (der an der Ecke der Rue de la Chevreuse wohnte), nicht nur des sanften norwegischen Landschaftsmalers Diriks, der mit seiner riesigen Statur die Hauptverkehrsader von der Avenue de l'Observatoire bis zu Notre-Dame-des-Champs beherrschte, gedacht werden, sondern vor allem auch des Malers Richard Bloos.

Er kam aus dem mit Talenten reich gesegneten Düsseldorf, wo sein Ruf schon fest begründet war, nach Paris. Doch zeigte er sich nur äußerst selten da, wo sich die Elite der auf dem „linken Ufer“ wohnenden Koloristen, Bildhauer und Schriftsteller zusammenfand. Was er in Paris suchte, war etwas anderes. Ihm sagte eine schlichte Schenke, wo man mit anspruchlosen Kunden, die ihren Dämmergeschoppen oder ihren Kaffee für zwei Sous schlürften, leicht ins Gespräch kommt, weit mehr zu.

Bloos gehörte zu den seltenen, durch und durch begabten Menschen, die das Außergewöhnliche nicht in ihrer Umgebung zu suchen brauchen: denn das Außergewöhnliche war in ihm. Das einfachste Motiv verwandelte sich unter seinem Pinsel in ein Kunstwerk.

Eines Nachts — traf ich ihn. Im Mittelpunkt des Gespräches — ein rechtes Nachmittagsgespräch — stand die Poesie ... ich hatte gerade den Namen des gefühlsreichen August von Platen in die Unterhaltung geworfen, und ihn — allerdings fehlerhaft — zitiert.

Daraufhin mischte sich ein Unbekannter in die lärmende Diskussion an der Bar Place de Rennes, die immer solange geöffnet war, bis der letzte Zug auf dem gegenüberliegenden Bahnhof abfuhr. Lächelnd, mit etwas knorriger Stimme korrigierte er den Fehler im Deutschen, der mir beim Sprechen der Verse unterlaufen war.

Er war ein blonder Mann mit etwas nachlässig geschnittenem Bart, riesigem, über den Lippen vom Tabak farblos gewordenem Schnurrbart und Augen, deren nordischer Blick mein Inneres nachdenklich abzuwägen schien.

Als ich ihn beim Morgengrauen verließ, ihn, seinen großen Schäferhund und seine Freundin, gab er mir gegen meine Visitenkarte einen aus dem Skizzenbuch gerissenen Papierfetzen, auf den er seinen Namen geschrieben hatte: Richard Bloos.

Jahrelang sollte ich ihn fast täglich wiedersehen, bald bei dem berühmten, inzwischen dahingegangenen Baty, der uns für einen Franken und fünfzig Centimes zu essen gab, bald im Luxembourg-Garten, oder in seinem Atelier Rue Campaigne-Première, wo sich Ölbilder und Bleistiftzeichnungen in reizvollem Durcheinander häuften.

Bloos war, was man seitdem mit „Volksmaler“ bezeichnete. Und das im reinsten Sinne des Wortes. Nie wäre es ihm eingefallen, eine Vorstadtstraße, eine Bar in der Rue de la Gaisté, einen Stadtgarten oder einen Seinequai zu zeichnen, ohne auch Personen aufs Bild zu bringen. Hausfrauen, Arbeiter und Arbeiterinnen, in einem Garten spielende Kinder, waren seine Lieblingsmodelle, Tänzer des Bullier-Balls und sonntäglich geputzte Paare.

Schon auf den Aquarellen, die er hinsetzte, bevor er das gleiche Motiv als Ölgemälde ausführte, vergaß er keine charakteristischen Einzelheiten, und so wurden seine unheimlich lebensvollen Bilder wahre Dokumente für die Sitten und Gebräuche der Zeit vor dem ersten Weltkriege.

Unter anderem erinnere ich mich einer seiner Zeichnungen, auf der unzählige, mit der Rückansicht nebeneinander aufgereihte, winzige Figuren zu sehen sind, die, über eine Balustrade der Cité gebeugt, in die Seine schauen. Betitelt hat er das Bild: „Was ist los?!“ Er vermochte, das malerische

Paris auf ebenso ungewöhnliche wie treffende Weise wiederzugeben.

Man mußte mit Bloos spaziergehen, um zu erkennen, mit welcher Feinfühligkeit und Begabung er alles, was ihn umgab — selbst außerhalb des Malerischen — in sich aufnahm. Es war ein auserlesenes Vergnügen, in seiner Begleitung Sonntagmorgens einen der Altmärkte vor den Toren von St. Quen des Bicetre zu besuchen. Stand in den Auslagen ein echter Rouener Teller, konnte man sicher sein, daß er ihn erwarb. Was ihn jedoch nicht hinderte, ganz nebenbei die Verkäuferin und ihre alte Regenschirme und wurmstichige Möbel verkaufende Nachbarn zu zeichnen oder im Vorübergehen den Geistesblitz eines in der Menge verschwindenden Pariser Gassenjungen aufzufangen.

Der Krieg 1914 trennte uns. Letztlich erfuhr ich wieder etwas über ihn durch Arno Breker, der gerade eine Ausstellung mit Werken von Bloos in seiner Heimatstadt gesehen hatte.

Richard Bloos ist nicht nur ein im besten Sinne von den Ausklängen des Impressionismus beeinflusster Meister, sondern auch einer der feinfühligsten, geistvollsten und wahrhaftigsten Darsteller des Paris vor 40/50 Jahren.

Deutsch von Elsa Backhoff.

*

Bloos, Richard Paul, Kunstmaler, geb. am 9. 10. 1878 in Brühl bei Köln, Sohn des kunstfreudigen Apothekers Johann Bloos in der Alten Kurfürstenapotheke am Markt. Er besuchte bis 1894 das Brühler Gymnasium. Nach dem Besuch der Kunstakademie in Düsseldorf ging er 1906 nach Paris.

In Paris wurde er Mitglied des hochangesehenen Salon d'Automne (Herbstsalon). Seine Werke stellte er vor allem aus in Salon National des Beaux Arts (Ausstellungsraum der schönen Künste). Das erste größere Bild verkaufte er an den Amerikaner Fitz Gerald. Von seinen Bildern wurden aber auch viele in der Münchener Kunsthandlung des Hofrats Brakl verkauft. Das staatliche Museum für schöne Künste und Altertumskunde (Musée d'arts et d'Archéologie) in Paris erwarb regelmäßig von seinen, dort ausgestellten Werken. Dabei gab sich sein Drucker Vernant besondere Mühe, die Stücke, mit denen R. Bloos das Pariser Volksleben widerspiegelte, in der Künstler-Lithographie eindrucksvoll herauszubringen.

Dem scharfblickenden Zeichner begegneten in dem lebenssprühenden Paris im Alltag auf Schritt und Tritt seine Modelle. Seine Werke verraten eine erstaunliche Sicherheit im Erfassen und Wiedergeben charakteristischer Gestalten und Situationen, wobei die scharfen Spitzen der Satire, die der gallische Humor aufbringen kann, vermieden werden. Eine schweizerische Kritik aus Basel im Jahre 1912 lautete: „Von Bloos weiß ich nun nicht mehr genau, ob er Schweizer ist — aber, wäre er es, so könnte die Schweiz sich beglückwünschen, eines der stärksten neuen Talente ihr eigen zu nennen. Wir stehen vor seinem „Square St. Jacques“ (St. Jakobsplatz) und denken, Donnerwetter, was für ein Leuchten der Pariser Sonne hat dieser Maler in sein Bild eingefangen! Hier ist einer, der neu sieht und die Kraft hat, dies Sehen auch voll und ganz im Bilde für den Beschauer aus zweiter Hand festzuhalten!“

Bei Kriegausbruch 1914 mußte R. Bloos nach Düsseldorf zurück. Er bekam dann große Aufträge für wirkungsvolle Ausmalungen im Kölner Hauptbahnhof (Wartesaal), in der Bierstube des Düsseldorfer Hauptbahnhofs, im Kaiserbad zu Viersen usw., insgesamt wohl gegen zwanzig. Zunächst hat er diese Aufträge mit dem Kunstmaler W. Heimig gemeinsam, dann allein ausgeführt. Sie sind alle in der humorvollen Genremalerei geschaffen, die für R. Bloos typisch ist.

Der Künstler lebt heute in hohem, aber rüstigen Alter in Düsseldorf-Oberkassel. Gern und oft denkt er an seine Vaterstadt, an das Brühl vor fünfzig Jahren, an Schloß und Park, an die alte Apotheke am Markt, in der er seine Jugendjahre verlebte und nicht zuletzt an die alten Schulkameraden. Eine Anzahl seiner Werke wurden auf der

Kunstaussstellung 1950 im Brühler Schloß und der anschließenden Leistungsschau der Brühler Kolpingsfamilie gezeigt. Sein Bruder, Willy Bloos, ist ebenfalls Kunstmalers geworden und lebt als Landschafts- und Porträtmaler in Gerolstein-Eifel. Z.

Für meine Söhne

Hehle nimmer mit der Wahrheit!
Bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue;
doch, weil Wahrheit eine Perle,
wirf sie auch nicht vor die Säue!

Blüte edelsten Gemütes
ist die Rücksicht; doch zuzeiten
sind erfrischend wie Gewitter
goldne Rücksichtslosigkeiten.

Wackrer heimatlicher Grobheit
setze deine Stirn entgegen;
artigen Leutseligkeiten
gehe schweigend aus den Wegen!

Wo zum Weib du nicht die Tochter
wagen würdest zu begehren,
halte dich zu wert, um gastlich
in dem Hause zu verkehren.

Was du immer kannst, zu werden,
Arbeit scheue nicht und Wachen;
aber hüte deine Seele
vor dem Karrieremachen.

Wenn der Pöbel aller Sorte
tanzt um die goldnen Kälber,
halte fest: du hast vom Leben
doch am Ende nur dich selber.

Theodor Storm.

Zum Hundertjahr-Jubiläum der Evangelischen Kirchengemeinde Brühl

Von Pfarrer Georg Grosser, Brühl.

Ihre Entwicklung von 1920 bis 1945.

1. Fortsetzung.

Dritter evangelischer Pfarrer von Brühl wurde nach dem Tode des Pfrs. Frickenhaus der Verfasser dieser Ausführungen. Als er mit seiner feierlichen Amtseinführung am 4. Juli 1920 die Leitung der Gemeinde anvertraut bekam, mußte nun vor allem eine Aufgliederung des allzu weitläufigen Gemeinderaumes erfolgen. Und das ist ganz planmäßig und folgerichtig geschehen in der Abgrenzung und besonderen pfarramtlichen Versorgung der zahlreichen Außenbezirke, die sich neben Brühl, Stadt und Land, noch über und in die Bürgermeistereien Hürth-Hermülheim, Wesseling, Bornheim (Walberberg), Liblar, Weilerswist, Lechenich und Gymnich erstreckte. Es ist wiederum ein langwieriger und mühevoller, hernach erst recht durch Hitlerzeit und 2. Weltkrieg vielfach behinderter Weg gewesen, bis es gelang, wenigstens drei recht beträchtliche Tochtergemeinden von der Mutter Brühl abzusetzen und selbständig zu machen, und zwar erst Wesseling, dann Knapsack (mit Hürth, Kendenich und Berrenrath), dann zuletzt Liblar (mit Weilerswist, Lechenich und Gymnich). Endgültig ist diese Konsolidierung erst mit der Errichtung eigener Pfarrstellen in den Jahren nach 1945 geworden. Aber was bei Brühl verblieben ist, stellt noch immer ein sehr umfangreiches Gelände dar, das über und in 4 Bürgermeistereien hineingreift, sofern außer dem gesamten Stadtgebiet von Brühl (mit Vororten) noch die Ortschaften Hermülheim, Kalscheuren und Fischenich, ferner Berzdorf und Walberberg der Ev. Pfarrei Brühl zugehörig sind. In diesem auch jetzt noch ansehnlichen Umkreis wohnen heute nahezu 6000 Evangelische. Denn es hat ja seit 1946 ein gar mächtiger Zustrom von Ostvertriebenen und Umsiedlern die Zahl unsrer Gemeindeglieder um etwa 1800 vermehrt. Den aus Ostdeutschland zugewanderten Glaubensgenossen ist nach besten Kräften eine pfarramtliche Hilfe und Versorgung dargeboten worden, nicht nur durch die Tätigkeit unsres evangel. Hilfswerks, sondern auch, sofern gerade um ihretwillen jetzt in der Gemeinde ringsumher 9 Gottesdienst- und Predigtstationen, sowie zahlreiche Unterrichtsstätten eingerichtet worden sind. Dem Pfarrer haben von jeher in seiner vielseitigen und oft allzu gehäuften Arbeit auch Hilfsgeistliche zur Seite gestanden, so in Wesseling (dort u. a. während der zwanziger Jahre der jetzige Präses der Rhein. Kirche D. Held), sowie in Knapsack und seit 1935 auch in Brühl selbst.

Über die Geschichte und Geschehnisse des innerkirchlichen Gemeindelebens von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu berichten, ist hier nicht Platz und Möglichkeit, wiewohl das ja zu dem Wichtigsten und Wesentlichsten in der Entfaltung einer christlichen Gemeinde gehört, und die äußeren geschichtlichen Daten nur eben den Rahmen darstellen für die Hauptsache,

um die es beim Werdegang einer Kirchengemeinde geht. Darauf einzugehen, müssen wir uns hier versagen. Aber es darf und muß doch darauf verwiesen werden, daß sich die Ev. Ki. Gem. Br. in der Zeit des sogen. Kirchenkampfes von 1933 bis 1945 bei all seinen notvollen Gefahren in seltener Einmütigkeit, ja in fast voller Geschlossenheit hinter und neben ihren Pfarrer stellte, als es sich darum handelte, den Weg der „Bekennenden Kirche“ im Glaubensgehorsam und mit einem klaren Christuszeugnis folgerichtig zu gehen — auch gegen ein unechtes Kirchenregiment! Damals hat die Brühler Gemeinde — wenn auch unter manchen Kämpfen, Schwierigkeiten und Drangsalen — eine unvergeßliche Bewährungsprobe bestanden. Das mag und muß dem Presbyterium jener Jahre mit dankbarer Genugtuung zuerkannt werden. Hierbei soll statt vieler Anderer, die tapfer und treu gewesen sind, der Name des Mannes genannt werden, der über 50 Jahre hindurch ein durch sein persönliches Einstehen besonders wertvoller Gemeindeältester und zugleich ein bemerkenswerter Wohltäter und Berater der Gemeinde war, — nämlich der Bergrat Carl Gruhl, der sich ja auch sonst um die öffentlichen Belange unsrer Stadt in reichem Maße verdient gemacht hat, der 1947 im Alter von 84 Jahren von uns dahingeshieden ist, dessen Andenken aber in weitesten Kreisen unsrer ganzen Bevölkerung in hohen Ehren gehalten wird.

Ein anderes wichtiges Ergebnis jener Jahre der kirchlichen Bedrängnis war die christbrüderliche Annäherung und Verbundenheit zwischen Evangelischen und Katholiken. Zwar hat bei uns von jeher Friede und Eintracht zwischen den beiden Konfessionen bestanden. Aber durch das gemeinsame Schicksal der staatspolizeilichen Belauerung, Verdächtigung und Unterdrückung, wie sie in der zeitweiligen Gefangensetzung unsrer ev. Gemeindeglieder und unsrer ev. Rendantin, sowie etwas später in der Ausweisung des kath. Herrn Dechanten Fetten aus seiner hiesigen Pfarrei zum Ausdruck kam, sind die katholischen und evangelischen Christen unter dem äußeren Druck gewissermaßen enger zusammengedrückt und sind sich dabei auch der großen Gemeinsamkeiten ihres unantastbaren Glaubensbesitzes mehr und mehr bewußt geworden. —

Daß die Ev.Ki.Gem.Br., vor allem während der zwanziger Jahre mit zahlreichen Bauaufgaben zur Errichtung von Kirchen und Pfarrhäusern in ihren Randbezirken, aber auch zur Erneuerung und Ausgestaltung der kirchlichen Gebäude, zumal des Gotteshauses in Brühl selbst befaßt war, sei nur nebenbei erwähnt.

Fortsetzung folgt.

Kurkölnische Adels- und Beamten-, Brühler Schöff- und Stadt-Siegel in über 150 Abbildungen
Rund 125 Urkundenauszüge od. Urkunden-Abschriften (1200 — 1800) aus der Brühler Stadtgeschichte
Quellenbuch für die Geschichte, Topographie und Familienkunde der Stadt Brühl.

Format 15,5 cm x 24 cm, ca. 150 Seiten. — 5.— DM bei Vorbestellung bis 1. 8. 52 bei der Städtischen Verwaltung

Schwadorf

Von der Falkenlusterbrücke im Brühler Schloßpark sieht man in etwa drei Kilometer Entfernung südlich vom Stadtkern das stille Schwadorf mitten auf der Mittelterrasse des Rheintales liegen. Seine Gemarkung ist eine fruchtbare Ebene. Zwischen Schwadorf und dem benachbarten, am Vorgebirgshang liegenden Walberberg verläuft die Grenze der Landkreise Bonn und Köln. Diese Grenze ist älter als die der erst seit der preußischen Herrschaft bestehenden Landkreise. Hier stießen Köln- und Bonngau bereits zur Zeit Karls des Großen zusammen und es ist wahrscheinlich, daß dessen Grafschafts- (Gau-) auf eine noch ältere Landeinteilung zurückgeht. In harmonischen Bogenlinien begrenzt die bewaldete Kuppe des Vorgebirges den Blick nach Westen. Von der Höhe des Vorgebirges sieht man den Ort mit seiner Wasserburg und seinen Gärten, sowie in einiger Entfernung die Waldinseln der Parks von Schloß Brühl und Falkenlust in der Landschaft liegen.

Wie bei allen Brühler Vororten, so ist auch Schwadorfs Anfang in Dunkel gehüllt. Doch bietet sein Name einen gewissen Hinweis in bezug auf die Entstehung des Ortes. Suaventhorp schrieb man ihn 1109, Suaedorp im 13. Jahrh. (Urk.-Hinweise in Rosellens Dekanatgeschichte S. 523). Der Name erinnert an die germanische Stammesgruppe der Sweben; zu ihr zählten die Alemannen. Ein Teil der Alemannen, die Schwaben, hat den alten Namen beibehalten; lateinisch hieß er Suebi oder Suevi; althochdeutsch Swaba. Haben hier swebische Söldner der Römer oder gar schon der Kelten gesiedelt — oder ist hier in der Völkerwanderungszeit ein Swebentrupp, der auf Kriegsfahrt den Rhein überschritten, seßhaft geworden? Haben hier unterworfenen Alemannen nach der Zülpicher Schlacht (496) siedeln dürfen? Aber bisher sind keine fränkischen oder gar römische und vorgeschichtliche Fundstellen in der Schwadorfer Gemarkung bekanntgeworden.

Im Laufe der Jahrhunderte haben vornehmlich die Herren dreier Gutshöfe und die der bei dem Ort liegenden Wasserburg die Geschichte Schwadorfs wesentlich beeinflusst. Diese drei Gutshöfe, der Strauchshof (Struchshof) des Kölner St. Severinstifts, der Weyer- oder Comarhof vom Stift St. Kunibert in Köln und der zur Burg gehörende Hof, waren bis um 1800 auch die wichtigsten landwirtschaftlichen Betriebe in Schwadorf.

Schon früh hatte das Stift St. Severin hier Besitzungen und den Strauchshof als Fronhof. Der zu ihm gehörende Hofesverband füllte den größten Teil des Ortes aus. Als nun der Kölner Erzbischof Friedrich I. 1109 dem Stift auf dessen Bitten auch die ihm persönlich zustehende Vogtei des Schwadorfer Fronhofes schenkte (Lacomblet Urk. Buch I 272), erwuchs diesem aus der Schenkung schließlich Unterherrschaft und Herrlichkeit Schwadorf. Die verschenkte Vogtei brachte das Erzstift 1285 um die Möglichkeit, Schwadorf dem Beifang der Stadt Brühl einzugliedern. Aus den Geschworenen des dem Stift St. Severin gehörenden Fronhofes wurden von dem Stift schließlich regelmäßig die vier Schöffen des Ortsgerichts berufen, wie es auch den Schultheißen ernannte unter dem das Gericht auf dem Friedhof an der Kirche tagte. Noch am Ende des 18. Jahrh. las man bei dessen Sitzungen das alte

Weistum vor. Aber die hohe Gerichtsbarkeit in Schwadorf, der Blutbann, stand dem kurfürstlichen Stadtgericht in Brühl zu. Letzteres war der Erbe der alten Grafen- oder Landgerichtsbarkeit im südlichen Kölnigau. Dank seiner Steuerprivilegien brauchte das Stift für seine Herrlichkeit Schwadorf auch keine Landessteuern („Schatz“) zu zahlen. Das Severinstift hat die ihm geschenkte Vogtei als Lehen an Angehörige des niederen Adels weitergegeben. Ein Ritter Wilhelm von Buschvelt war 1431 Vogt des Severinstifts in Schwadorf; er siegelte für Schultheiß und Geschworene (Annalen 32, S. 100). Was später aus der Vogtei wurde, wissen wir nicht. Aus seinen Kanonikern berief das Stift weiterhin einen Amtmann, dem die Verwaltung der Herrlichkeit oblag. Der alte Schwadorfer Fronhof des Severinstifts, der Strauchshof, fiel, wie so vieles andere, den großen Veränderungen um die Wende des 18. Jahrh. zum Opfer. Nach der Säkularisation von 1802 wurde er von einer Familie Rheindorf gekauft, die seine Ländereien parzellenweise wieder verkaufte. Seine Hofgebäude blieben erhalten.

Die Schwadorfer Burg ist ein alter Adelssitz. Von der ursprünglichen, bedeutend größeren Anlage steht heute nur noch das stattliche Herrenhaus. Die, die Hauptburg umgebenden Teiche werden von einem Bachlauf gespeist, der in seinem Quellgebiet westlich und oberhalb von Badorf-Eckdorf Lenterbach genannt wird. Durch das Tal zwischen Badorf und Eckdorf nimmt dieser sogenannte Eckdorfer Bach seinen Weg über Geildorf, Schwadorf und Dickopshof, um den Entenfang bei Keldenich zu erreichen und hier im Sande des alten Rheinarmes zu versickern. Früher trieb der Bach bei Eckdorf und Geildorf je eine Kornmühle. Die zum Schwadorfer Adelssitz gehörende Vorburg stand bis nach der Mitte des 19. Jahrh. auf dessen Nordseite und enthielt vor allen Dingen die Wirtschaftsgebäude des Burghofes. Schwadorfs Burg qualifizierte einst zum kurkölnischen Landtag. Schon um die Mitte des 15. Jahrh. nennt der „Rheinische Antiquarius (III, Bd. 12, S. 550) einen Ritter Wilhelm Schall von Bell zu Schwadorf. Von der Mitte des 16. Jahrh. und von einem Heinrich Schall von Bell an, bringt Rosellen in seiner Dekanatgeschichte (S. 524 f.) die Besitzer aus dieser Familie, nach der die Burg „Schallenburg“ genannt wurde. Wie die Schwadorfer Vögte, so haben auch die Besitzer der Schallenburg keinen dauernden Einfluß in der Unterherrschaft gewinnen können, obgleich sie durchweg ansehnliche Beamtenstellen in Kurköln bekleideten. Die Burg war und blieb trotz gegenteiliger Bestrebungen dem Severinstift kurmüßig und damit sein Lehen. Nicht einmal das Jagdrecht ließen sich die Stiftsherren von den Eigentümern der Burg nehmen. Allerdings war die Niederjagd zwischen Brühl und Schwadorf auch immer reich und begehrenswert. Über die Entstehung der Burg und diejenigen Besitzer, die vor den Schall von Bell auf derselben gewohnt haben, ist bisher nichts bekannt geworden. Ob die Schallenburg ihre Entstehung den adeligen Vögten verdankt? Oder hatten hier die Wohltäter des Severinstifts, die das im 11. Jahrh. beschenkten, schon ein festes Haus?

Bereits zur kurfürstlichen Zeit (1771) hatte die Familie Spürck den in der Vorburg untergebrachten Burghof gepachtet. An Ländereien wurden 1669 rund 228 Morgen für ihn angegeben. Um die Wende des 18. Jahrh. erwarb die ge-



Haushaltwaren - Geschenkartikel - Spielwaren

WARENHAUS ZIER

Brühl Markt 26

Ruf 2690

Brühler Fleischerinnung

Brühler kauft Euer Fleisch und Eure Fleischwaren
bei Eurem ortsansässigen Metzgermeister.

Gute Ware - Fachmännische Bedienung - Gerechter Preis.

nannte Gutspächterfamilie schließlich den ganzen Rittersitz. Eine alte Urkunde nennt schon 1446 einen Johann Spürck von dem Bruele als Brühler Bürger (Köln, St. Georg. M. St. Urk. 187, 1446. März 2). Unter der Familie Spürck wurde ein beträchtlicher Teil der Burghofländereien durch Erbteilung abgesplittert. Dann kam 1857 der stark verkleinerte Grundbesitz mit der Burg an den Großvater der heutigen Besitzerinnen, den vom Niederrhein stammenden Karl Friedrich Koch. Diesem waren die Wirtschaftsräume in der großen, rechteckigen Vorburg zu weiträumig und so kam es bald zu deren Abbruch. An der Südseite des Herrenhauses, nach dem unweit gelegenen Weyerhof zu, wurden neue, aber kleinere Hofgebäude errichtet. Seitdem ist das Gelände der ehemaligen Vorburg und ihre Gräben eingeebnet und in einen — heute etwas verwilderten — Ziergarten umgewandelt. Durch ihn gelangt man zur Brücke und zum Eingang des noch immer prächtigen Herrenhauses. Das heutige, zwischen zwei Rundtürmen stehende und mit seinen seitlichen Stufengiebeln stattlich wirkende Burggebäude stammt aus dem Jahre 1694 (Baudenkmäler d. Ldkr. Köln, 1897). Man geht wohl kaum fehl, wenn man annimmt, daß 1689 die Franzosen neben dem mittelalterlichen Brühler Schloß der Stadtmauer und zahlreichen Wohnhäusern in Brühl und auch die Schwadorfer Burg ruinierten, ehe sie sich von Brühl in der Richtung Bonn zurückzogen.

Der keine hundert Meter südlich von der Burg entfernt, ebenfalls auf der Ostseite des Ortes liegende Weyerhof gehörte der Abtei St. Kunibert in Köln. Diese faßte zuerst 1184 in Schwadorf Fuß, als der Freie Arnold von Schwadorf unter Überlassung von vier Morgen Land ein Höriger des Stifts wurde. Nach weiteren Erwerbungen kam 1393 der freiadelige Hof Dorne, der heutige Weyerhof, mit 71 Morgen Land für 2000 Mark an Christian von Erpel, den Dechanten des Stifts St. Kunibert. Ein Brühler Schöffe Christian von Erpel und seine Ehefrau Katharina, wohnhaft in Brühl, treten 1406 auf, als sie vor den Brühler Schöffen ein Rechtsgeschäft über Land im Schwadorfer Felde abschließen. (Bödingen, Augustiner Urk. 20, 21, 22, 1406. Febr. 1). Das Testament des Dechants von 1420 bestimmte zwar seine Verwandten als Erben, ließ aber nach deren Aussterben den Hof Dorne an das Kölner Kunibertstift fallen. Bereits 1428 konnte die Abtei das Gut dem eingesetzten Erben, dem Mitkanoniker Dr. Christian von Erpel, in lebenslängliche Pacht geben. Der Hof lag damals in Trümmern. Kriegsleute der Herzöge von Berg und Kleve und des Grafen von der Mark hatten ihn in der Wahlfehde zwischen dem Erzbischof Dietrich von Mörs und dem Bischof Wilhelm von Paderborn niedergebrannt. Bischof Wilhelm von Paderborn war ein Bruder des Herzogs von Berg und hatte sich auch um den Kölner Stuhl beworben. Der Pächter sollte den Hof wieder aufbauen. Im 15. Jahrh. wechselten die Pächter noch mehrfach, dabei festigte die Abtei ihren Besitz mehr und mehr. Von 1517 bis 1770 liegen die Pachtbriefe des Weyerhofes (Dorne-, Comarhofes) vor. Das Geschlecht der Ritter von Dorne begegnet uns bereits 1291 in einer Urkunde des Klosters Benden. In diesem Jahre trat Kunigunde, die Tochter des Ritters Reymar von Dorne aus Schwadorf, in das Kloster Benden ein und erhielt als Mitgift $3\frac{1}{2}$ Morgen Land zwischen Schwadorf und Walberberg. Der Grundbesitz lag etwa im Gebiet der heutigen Landkreisgrenze und anlässlich von Verpachtungen

durch das Kloster ist noch 1765 von ihm die Rede. Neben Reymar von Dorne wird sein Bruder, ein Ritter Wilhelm von Dorne aus Schwadorf erwähnt. Beider Wappen zeigt fünf Pfähle, das von Wilhelm von Dorne dazu einen Schrägbalken (Benden, Cist. Urk. 6. 1291. Febr. 1). Von Stramberg nennt in seinem „Rheinischen Antiquarius“ (III, Bd. 12, S. 132) das Wappen mit den Pfählen für den weiteren Bereich des Vorgebirges geradezu einheimisch. Pfähle zeigen die Wappen der von Merode in Rösberg, der Burggrafen der Wolkenburg, der Vögte von Leutesdorf, der von Loch, von Morenbach, von Bell und von Konradsheim, vielleicht auch das Wappen der von Alfter.

Das Kunibertstift machte den Weyerhof zu einer Zentrale und Verwaltungsstelle seines Besitzes in der weiteren Umgebung. In einem 1464 erschienenen und bereits 1470 erneuerten Weistum des Hofesgerichts von St. Kunibert in Schwadorf ist der Weyerhof Mittelpunkt und Sitz des Hofesgerichts eines kleinen Fronhofverbandes von fünf Lehen die in Schwadorf, Eckdorf, Walberberg und Meschenich lagen. 1470 ernannte das Stift einen Vogt für seinen Fronhof in Schwadorf (besaß also dessen Vogtei) in der Person des Wypart von Attendorn, eines Brühler Bürgers, der das Hofesgericht und die Herrlichkeit von St. Kunibert in Schwadorf zu wahren hatte.

Er war wahrscheinlich Vogt und Schultheiß zugleich. So lag in dem Bezirk der Gerichtshoheit (Immunität) der Unterherrschaft von St. Severin, in bezug auf die niedere Gerichtsbarkeit gegenüber dem kurfürstlichen Stadtgericht in Brühl, die Immunität vom Fronhof des Kunibertstifts. Die Ländereien des Weyerhofes umfaßten 1669 rund 149 und 1759 gegen 160 Morgen. An der Ortsverwaltung wurde dem Kunibertstift aber keinen Anteil gewährt. Es erging ihm darin wie den Burgherren: das Severinstift wies alle Bestrebungen zur Lockerung des Abhängigkeitsverhältnisses beharrlich zurück. Der Weyerhof besaß 1518 noch ein Torhaus und das Stift war damals um dessen Instandhaltung besorgt; 1820 schlossen ihn noch Wassergräben ringsum ein. Im 18. Jahrh. werden die Halben Johann Meller (1726), Caspar Braun (1735) und Johann Gottfried Schoppen (1770) genannt. Nach der Säkularisation erwarb ihn die Burghalfenfamilie Spürck, die ihn heute noch besitzt und bewirtschaftet. Bis auf einen Rest an der Burgseite sind seine Gräben heute zugeschüttet. Seine Stallungen und seine Scheune wurden inzwischen vergrößert und seine Fachwerkbauten durch Backsteingebäude ersetzt.

Nach alten Urkunden besaßen 1475 die Kölner Karmeliter eine Hofstätte in Schwadorf, die sie mit einigen Morgen Ackerland vor den dortigen Schöffen an die Eheleute Gerhard und Lucia Pannekoken für einen Erbzins von vier Mark gaben. Von diesem Pannenkoichenhof ist in dem Weistum der Herrlichkeit Schwadorf aus dem Jahre 1508 verschiedentlich die Rede. (H. Aubin, Weistümer, Amt Brühl, Bonn 1914) Einige Morgen Ackerland hatte ebenfalls im 15. und 16. Jahrh. der Kölner Fronleichnamskonvent in Schwadorf. Bereits seit 1367 waren auch die Kölner Karthäuser hier Landbesitzer und schon 1347 erwarb Tilmann von Kusin vom Filzengraben in Köln von den Schwadorfer Eheleuten Arnold und Ida Kreitshoven im Ort eine Hofstätte mit Ländereien und Zinsgefallen.

Die seit dem hohen Mittelalter bestehende Pfarre verdankt wohl jenen ersten Landbesitzern in Schwadorf ihre Ent-

Paul Geitmann, Elektromeister

RADIO

Seit 1924

ELEKTRO

KÖLNSTRASSE 29

BRÜHL RUF 2565



St. Sebastianus-Schützenbruderschaft vor 1442 - Brühl

Großes Brühler Schützen- und Volksfest

Sonntag, den 6. und Montag, den 7. Juli 1952

in den Gartenanlagen und Räumen des Hotel Belvedere

stehung. Schon im 13. Jahrh. war sie dem Severinstift incorporiert; das Stift ernannte die Pfarrer und der Archidiakon in Bonn bestätigte sie. Die Pfarre Schwadorf gehörte bis 1804 zum Ahrgauer oder Bonner Dekanat. Im Jahre 1807 verlor sie ihre Selbständigkeit und der Ort wurde in die Pfarre Walberberg eingegliedert. Seit 1862 ist Schwadorf wieder eigene Pfarrei und gehört zum Dekanat Brühl. Als älteste bisher bekannte Pfarrer sind wohl Konrad Mugscheit von Hoeyngin (1370, 1376), dessen Siegel sich an einer Urkunde von 1372 befindet, und Konrad von Goch (1380) zu nennen. Außer weiteren, die Rosellen in seiner Dekanatsgeschichte nennt, dürften sich noch andere ehemalige Schwadorfer Pfarrer in den alten Archivalien der Stifte St. Severin und St. Kunibert finden lassen. Als Erzbischof Hermann von Wied um 1530 auf dem Schnorrenberg Ländereien erwarb, verkaufte ihm auch die Schwadorfer Pfarre 1531 aus ihrem Kirchenbesitz durch ihren Brudermeister Johann Pickart acht Morgen Waldland daselbst für zehn Oberrheinische Gulden. Das Grundstück war von Styna Mayss mit zwölf Weißpfennigen erblich beliehen. (Kurköln, Urk. 4148. 1531. Juli 22). Eine aus dem 12. Jahrh. stammende Pfarrkirche wurde 1875 niedergelegt und an ihre Stelle die jetzige erbaut, die wie jene dem hl. Severin geweiht ist. Auch der Friedhof ist längst außerhalb des Ortes verlegt worden. Bereits 1863 hatte man das alte Pfarrhaus durch ein neues ersetzt.

Seit dem Anfang des 19. Jahrh. bildete Schwadorf mit Brühl eine Gemeinde. Ab 1846 hatte es eine eigene Verwaltung in der Bürgermeisterei Brühl. Bis zur Eingemeindung im Jahre 1932 war es dann mit den Ortschaften Pingsdorf, Badorf (und Eckdorf, Geildorf, Schnorrenberg), Vochem, Kierberg (und Heide) und Berzdorf in der Bürgermeisterei Brühl-Land vereinigt.

Erst die z. T. durchgeführte Aufteilung der großen Güter konnte in Verbindung mit den Wandlungen, die die Landwirtschaft am Vorgebirge nach einer intensiven Bewirtschaftung hin erfuhr, die Voraussetzung für eine Ausdehnung Schwadorfs geben. Um 1890 hatte der Ort noch zwei größere Höfe. Im letzten Drittel des vergangenen Jahrh. entstand auf den zu Schloß Falkenlust gehörenden Ländereien außerhalb des Ortes der Schwadorfer Hof, in der Nähe der östlich vorbeiführenden Eisenbahn. Die Landwirtschaft gestaltet sich heute noch, obwohl viele Schwadorfer außerhalb des Ortes in anderen Erwerbszweigen tätig sind, das Leben und Treiben im Ort. 1806 hatte Schwadorf 310 Einwohner (Vochem 358, Berzdorf 364, Pingsdorf-Badorf 1060). Um 1890 waren es rund 450 in 87 Häusern. Die bauliche Entwicklung des Ortes setzte erst seit der letzten Jahrhundertwende stärker ein. In vier Jahrzehnten wuchs die Bevölkerung dann bis zum Jahre 1932 auf 711 Personen in 161 Familien, die in etwa 125 Häusern wohnten. Heute hat Schwadorf rund 1000 Einwohner.

Unter den alten Brühler Familiennamen finden wir vielleicht ungefähr 200, die bereits vor der preussischen Zeit im heutigen Brühl vertreten waren. Von diesen Familien, die seit 1815 weder ausstarben noch fortzogen und die man z. T. wohl richtiger als Familiensippen bezeichnen würde, da sie oft mit mehr als einer engeren Familie vertreten sind, konnten zurzeit in Schwadorf noch 15 festgestellt werden. Zu ihnen gehören die Namen: Breuer, Horn, Cremer (Kremer),

Mager, Nettesheim, Ort, Over, Peters, Schue, Schuster, Sonntag, Spürck, Vaßbender, Weyland und Zimmermann.

Die Straße nach Brühl hat sich erst nach ihrem Ausbau im vergangenen Jahrh. von einem Landweg zur Brühl-Bonner Landstraße entwickelt. Der Kraftwagenverkehr auf der vollständig asphaltierten Straße ist heute so stark, daß dieselbe von Fußgängern, insbesondere bei Dunkelheit, kaum noch begangen werden kann, da die seitlichen Gehwege und Straßengräben hier völlig fehlen. Bei einer Erbreiterung ist auch eine Bepflanzung mit Straßenbäumen, u. a. als Windschutz für die Ackerflur, dringend zu wünschen. Seit Jahrzehnten haben Neubauten die Straße mehr und mehr in die Ortschaft einbezogen. Unmittelbar am Ort liegt der Bahnhof der Köln-Bonner-Eisenbahnen. Letztere geben neben der zwischen der Stadt und den übrigen Brühler Vororten verkehrenden Autobuslinie u. a. vielen Berufstätigen Gelegenheit, ihre außerhalb des Ortes gelegenen Arbeitsstellen bequem zu erreichen.

Die Zusammenhänge zwischen dem alten Brühl und Schwadorf waren rein verwaltungsmäßig gesehen, in vergangenen Jahrhunderten nicht so innig, wie dies bei den meisten übrigen Vororten der Fall war. Der Ort hat immer sein Eigenleben gelebt. Aber schon die Brühler Schöffen Heinrich von Schwadorf (1375, 1386) und Christian von Erpel (1406) sowie der (1470) als Vogt des Kuniberts in Schwadorf tätige Brühler Bürger Wypart von Attendorn bezeugen als Einzelfälle unter vielen anderen Beispielen, die Bindungen mancherlei Art, die zwischen Brühl und Schwadorf immer bestanden haben. Die Brühler ließen von jeher ihr Kirmesgebäck in altgewohnter guter Art in Schwadorf backen. Weit bekannt und auch in den übrigen Brühler Stadtteilen sehr beachtet ist die Schwadorfer „Bockkirmes“ im Herbst, für die junge Ziegenböcke aufgezogen, geschlachtet und nach altbewährtem, von Brauchtum umwittertem Rezept, gebraten werden. Der Weg vom Brühler Park aus, über die Falkerlusterbrücke, durch die gesegnete Feldflur, mit der Möglichkeit des steten Ausblicks nach dem landschaftlich reizvollen Vorgebirgshang, an dem die freundlichen und wohlhabenden Kirchdörfer liegen, zur einsam und verträumt liegenden Schallenburg und dem stillen, blitzsauberen Schwadorf, ist eine der beliebtesten Brühler Heimatwanderungen und kennt in Brühl viele Freunde. Wenngleich Schwadorf hinter dem Brühler Schloßpark für die Brühler etwas versteckt liegt, sehen diese sein Wahrzeichen, die alte Schallenburg, sehr oft. Von der Brühler Schloßterrasse sieht man durch das „gotische Fenster“ der großen Allee die Turmmauben und die hohen Pappeln der Schallenburg in der Ferne. Wie ein prachtvolles Gemälde der freien Landschaft erscheint die alte Wasserburg, überragt von der blauen Höhe des Vorgebirges, auf diese Weise an der hochragenden Baumwand des Schloßgartenparterres.

Denn solange Haß und Lieb' auf Erden schalten,
werden sich der Menschheit Lose ähnlich oder gleich
gestalten. Friedrich Wilhelm Weber.

Bedenke, daß Deine Gegenwart gefüllt ist mit dem
Schicksal all' Deiner Vergangenheit. Wilhelm Schäfer.

WILHELM MÜLLER

ZIMMEREI

SCHREINEREI

TREPPENBAU

MEISTERBETRIEB

Gegründet 1890

Brühl, Hermannstraße 5-9

Ruf 2327

JOSEF KNIPPER

ALKOHOLFREIE GETRANKE UND FLASCHENBIER-GROSSHANDLUNG

BRUHL BEZ. KOLN, Kölnstraße 74

PRIVAT: WILHELMSTRASSE 16 - TELEFON 2771

Unsre kleinste Wildtaube

Die Turteltaube

(Streptopelia turtur L.)

Die kleinste und zierlichste unsrer Wildtauben, die Turteltaube, ist im Brühler Stadtgebiet weder häufig noch ausgesprochen selten. Färbung und Ruf unterscheiden sie neben ihrer geringeren Größe und dem kleineren Gewicht von unsren anderen Wildtaubenarten. Nur wenige Monate in der schönen Jahreszeit beherbergt unsre heimatliche Landschaft diesen reizenden Vogel.

Außer der allgemein bekannten und in unsren Wäldern, Parkanlagen und Gärten zahlreich anzutreffenden Ringeltaube (*Columba palumbus*), der größten unsrer Wildtauben (Gesamtlänge 43, Flügellänge 23, Schwanzlänge 17 cm; Gewicht 550 g), lebt in den deutschen Wäldern die viel seltenere Hohltaube (*Columba oenas*), deren Vorkommen vor allem an Nisthöhlen in alten Bäumen oder aufgehängten Kästen sowie an Nadelbäume, Eichen und Buchen gebunden ist, da sie von deren Samen vorzugsweise lebt. Bei einer Gesamtlänge von 32, Flügellänge 21, Schwanzlänge 13 cm und einem Gewicht von 300 g ist die Hohltaube bedeutend kleiner als die langschwänzige Ringeltaube. Ihr fehlt der weiße Halsring, aber dafür hat sie eine dunkle Flügelbinde und an ihren Schwanzfedern ein auffallend blaugraues Endband. Man hat beobachtet, daß die Hohltaube sich gern der leerstehenden Nisthöhlen des Schwarzspechtes bedient und sich überall dort ansiedelt, wo sie genügend Hohlräume für den Nestbau und Waldbäume findet, deren Samen ihr zusagen. Sie ist die einzige Höhlenbrüterin unter den Wildtauben unsrer Heimat und verlangt für jedes Gelege eine neue Höhle. Seit 1940 ist vom Balkan her über Schlesien eine weitere Wildtaube, die Türkentaube (*Streptopelia decaocto*), in Deutschland eingewandert, die der bei uns viel im Käfig gehaltenen, isabellgelben Lachtaube (*T. douraca*) — die ihr Gurren mit einem „hi, hi, hi,“ begleitet — sehr ähnelt, wie diese einen vorn offenen Nackenring und eine durchaus an jene erinnernde bräunlich-gelbe Färbung und Zeichnung hat. Aber sie ist bedeutend langschwänziger und auch etwas größer (Gesamtlänge 31, Flügellänge 19, Schwanzlänge 15 cm; Gewicht 210 g) als die Lach- und Turteltaube, zudem ein Standvogel (Ringel- und Hohltaube überwintern gelegentlich bei uns), der selbst strenge Winter überdauert und sich viel stärker fortpflanzt. Da sie zuletzt in Westfalen und Holland als Brutvogel festgestellt worden, kann man wohl annehmen, daß sie unmittelbar dabei ist, auch in unsre Gegend einzuwandern. Ihre Lebensgewohnheiten gleichen der der Turteltaube und bei ihrer Unschädlichkeit bedeutet sie dann wohl eine angenehme Bereicherung unsrer heimischen Vogelwelt.

Im Brühler Stadtgebiet sieht man außer im Schloßpark die Ringeltaube häufig in Straßenbäumen, auf den Friedhöfen und den Waldbäumen der Anlagen und Ziergärten. In den alten Bäumen des Brühler Schloßparks ist die sonst seltene Hohltaube häufig und die schöne Turteltaube kann man im Park, auf den stillen Friedhöfen und in den Anlagen beim Kierberger Bahnhof, aber auch an vielen anderen Stellen antreffen. Wie die übrigen ist auch unsre kleinste Wildtaube in den letzten Jahren zahlreicher geworden.

Wegen ihres sanften Wesens, ihres wohlklingenden Rufes „tur, tur,“ ihrer Anmutigkeit und ihres schmucken, rost-rötlichen, braunschwarz geschuppten (gewölkten) Gefieders hat die Turteltaube unter den Menschen viele Freunde. Ausgewachsene Turteltauben haben auf jeder Halsseite einen, also zwei hübsche Flecke mit vier schwarzen, weißgesäumten Querstreifen. Wie alle unsre Tauben baut die Turteltaube ein sehr einfaches Nest; das ihre findet sich, im Gegensatz zu dem der oft hoch bauenden Ringeltaube und der in Baumhöhlen nistenden Hohltaube, auf kleineren Bäumen, höheren Büschen und Hecken. Die Türkentaube macht es übrigens genau so. Wie alle Tauben legt auch die Turteltaube je Gelege nur zwei Eier, kommt aber im Jahr auf höchstens zwei Gelege, während die Türkentaube deren bis zu fünf und unsre anderen Wildtauben bis zu drei hochbringen. Die reinweißen Eier werden abwechselnd von dem Turteltaubenpaar in 14½ Tagen ausgebrütet. Anschließend bleiben die Jungen noch 14–16 Tage im Nest. Bei geringster Störung verläßt die Turteltaube Eier und Jungen, ist darin also noch empfindlicher als die Ringeltaube, die bei einer Störung auch leicht ihr Gelege im Stich läßt. Im Gegensatz dazu sitzt die Hohltaube so fest auf ihrer Brut, daß man sie fast mit den Händen greifen kann. Als echter Zugvogel kommt die Turteltaube Ende April — Anfang Mai zu uns und verläßt uns bereits wieder Ende August oder Anfang September. In großen Scharen überquert sie dann das Mittelländische Meer, um in Nordafrika oder im Sudan zu überwintern. Kleinere Sämereien, Insekten und kleine Kleeblättchen sind ihre Nahrung und zuweilen findet sie sich wohl auch auf dem Hühnerhof ein, um etwas von dem Hühner- oder Kückenfutter zu erhaschen. Dabei geraten dann selbst alte Stücke der vorsichtigen und überaus fluggewandten Turteltaube in Gefangenschaft. Wegen ihrer angenehmen Eigenschaften wird sie, wie die Lachtaube, gern im Käfig gehalten, wobei sie sich innig an ihren Pfleger anschließt. Bei einer Gesamtlänge von 30, beträgt ihre Flügellänge 18, die Länge des unten rundlichen Schwanzes 11,5 cm und das Gewicht nur 160 g. Man möchte die in der Freiheit völlig unschädliche Turteltaube wirklich häufiger in unseren Parks und Gartenanlagen sehen, wie dies nach Berichten in England und Holland der Fall sein soll.

Heilpflanzen unserer Heimat

Von Konrektor i. R. Peter Reinermann, Brühl

(1. Fortsetzung)

Der März ist auch die Lebenszeit des **Lungenkrautes**, (*Pulmonaria officinalis* L.), das uns mit seinen roten und blauen Röhrenblüten auffällt. Es gehört zu den Boretschgewächsen (Boraginaceen). Die anfangs roten Blüten färben sich nach der Befruchtung dunkelblau. Früher wurden die Blätter als Heilmittel gegen Lungenleiden angewandt, weil man glaubte in der Farbenänderung der Blüten einen Hinweis auf das helle Arterienblut und das dunkle Blut der Venen zu erkennen. Noch heute bereitet man aus den getrockneten Blättern, die im Mai und Juni gesammelt werden, einen Tee, der eine gut lösende, milde Wirkung hat bei Hals- und Brustentzündungen. Der aus den Blättern gepreßte Saft tut hierbei ebenfalls gute Dienste. Die jungen Blätter werden wie Salat zubereitet und gegessen. Das Lungenkraut liebt



Verlange nicht ein Bier
Verlange

Clemens-August
PILS

FRIEDRICH GIESLER'SCHE BRAUEREI BRÜHL

Peter Schmitter, Brühl Kölnstr. 15

Kolonialwaren - Weine und Spirituosen
Lacke - Tapeten - Farben

Drogerie

Heilkräuter

Photo - Hygiene - Krankenpflege -
Parfümerien

schattige Laubwälder und ist im Brühler Park im Frühling ein starker Vertreter der Parkflora.

Im April, wenn die hellgrünen Blättchen der Birken wie zartgrüne Wolken über den weißstämmigen Bäumen hängen, erwacht der Strauchfrühling. An sonnigen Berghängen, an Hecken und Waldrändern prangt der **Schlehdorn** (*Prunus spinosa* L.), übersät mit weißen Blüten. Die Blätter erscheinen erst nach der Blütezeit. Zu Tee getrocknet sind die Blüten ein leichtes Purgiermittel. Die schwarzblauen, rundlichen Früchte sind erst einigermaßen genießbar, wenn sie einen kräftigen Frost abbekommen haben. Der Eifler kocht dann aus den Früchten eine bekömmliche Schlehensuppe.

An Wald- und Wegrändern, Berghängen, die der Sonne ausgesetzt sind, kommen am **Brombeerstrauch** (*Rubus fruticosus* L.) die jungen Blatttriebe hervor. Sie liefern einen für die Atmungsorgane wohltuenden Tee, der dem chinesischen nicht viel nachsteht, besonders, wenn er mit Erdbeerblättern gemischt ist. Ein Teeaufguss von Blüten ist ein bekanntes Mittel zum Gurgeln bei Halsentzündung. Der Tee aus den Wurzeln hilft bei Verdauungsstörungen. Auch die Beeren fördern die Verdauung und sind mit Zucker und Zimt genossen ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei Magenschwäche.

Wenn die Sonne in Tautropfen funkelt, die auf Gras und Bäumen zittern in grünen, blauen und roten Perlen, hat der Mai seine Herrschaft angetreten. Die Wiesen sind in Saft geraten und bedecken sich mit Blumen. In der Blumenmosaik erhebt der **Spitzwegerich** (*Plantago lanceolata* L.) seine duftende Blütenähre auf langem Stiele. Überall auf Wiesen und an Wegen ist er mit dem Großen und Mittleren Wegerich zu finden. Als Heilpflanze ist jedoch der Spitzwegerich der wirksamste. Auch im Brühler Park ist er auf den Rasenflächen stark vertreten. Da er auch hier an den Wegrändern zahlreich wächst, ist ein Betreten der Wiesen unnötig. Der Spitzwegerich besitzt besondere Heilkräfte. Die frischen Blätter werden mit sehr gutem Erfolg auf schwerheilende Wunden gelegt und sind ein gesuchtes Heilmittel bei Bienen- und Wespenstichen. Der aus den Blättern gepreßte Saft wird auf frische Schnittwunden geträufelt, er stillt das Bluten, bewahrt vor Entzündung und heilt. Als Tee findet der Spitzwegerich auch Verwendung bei Husten und Heiserkeit. In der Hustenbonbonfabrikation wird er ebenfalls verarbeitet.

Im Juni liegt die Luft warm und duftend über dem blühenden Erdreich. Als Vertreter der sommerlichen Flora hat nun die **Echte Kamille** (*Matricaria chamomilla* L.) ihre Blütenköpfchen geöffnet. Sie kann leicht mit der ihr sehr ähnlichen Unechten Kamille (*Matricaria inodora* L.) verwechselt werden. Doch dieser fehlt der würzige Duft der Blütenkörbchen. Der Blütenboden der echten Kamille ist hohl. Das ist bei der Unechten nicht der Fall. Hierin hat man ein untrügliches Merkmal. Als Allheilmittel findet die Kamille vielseitige Verwendung, innerlich bei Nieren-, Blasen- und Leibschmerzen; äußerlich wird die Kamille gegen alle Geschwüre in der Form von Bädern und in Säckchen gefüllt zum Auflegen als erweichendes Mittel angewandt. Auch Zahnleidende helfen sich mit Kamillesäckchen. Der vor dem Johannistag gesammelte Tee soll besondere Heilwirkung haben. Fundorte der echten Kamille sind die Äcker und Brachfelder.

Häufig auf Wiesen, an Wegen, Acker- und Waldrändern trifft man um diese Zeit die **Schafgarbe** (*Achillea millefolium* L.) mit ihren weißen Blütendolden. Die Dolden setzen sich aus winzigen Körbchenblüten zusammen. Durch die Zusammenfassung zu breiten Doldenschirmen ist die Schauwirkung für die Insekten beträchtlich. Der aus den Blüten bereitete Tee wirkt blutreinigend und stärkt den Magen. Mit Johanniskraut und Schledorn vermischt trinkt man den Tee bei Leberleiden. Zur Frühlingskur dient der aus frischen Blättern und Blüten gepreßte Saft. In der Kräutermedizin wird dieses Heilkraut viel verwandt.

Rosarot leuchten schon von weitem im Juli die Blütenbüschel des **Tausendguldenkrautes** (*Erythraea centaurium* Pers.) aus der Familie der Enziangewächse (Gentianeen). Der aus den eiförmigen Blättern und den Blüten hergestellte Tee ist von bitterem Geschmack, aber sehr heilsam. Bei Magenweh, Magensäure, Sodbrennen kann man keinen besseren Tee trinken! Er bekämpft nicht nur Sodbrennen und Magenschmerzen, er vertreibt Fieber, Kopfschmerz und Appetitlosigkeit und hilft bei Gallensteinleiden. Tee mit etwas Wermut und Honig gemischt bringt Linderung und Heilung bei Keuchhusten. Auch dem Vieh ist die Pflanze ein gesundes Futter. Der Wert dieses gesuchten Heilkrautes ist schon durch seinen Namen „Tausendguldenkraut“ ausgedrückt. Wiesen, sonnige Waldwiesen, hier und da lichte Gebüsch, sind die Fundstätten. Vor einer Reihe von Jahren bedeckte das blühende Kraut eine größere, grasige Fläche bei Kierberg mit hunderten Exemplaren, ein Bild von großer Schönheit. Leider hat die Pflanze vor dem letzten Krieg hier der Kultivierung weichen müssen. Ein Jahr danach war nicht eine einzige dort mehr zu finden.

Gräben an Landstraßen, Wege, Ufer, unbebaute Hügel schmücken sich mit dem **Rainfarn** (*Tanacetum vulgare* L.). Gefiedert sind die Blätter. Dunkelgelbe, dicht zusammengedrückte Körbchenblüten vereinigen sich zu einem Ebenstrauch. Die weißen Strahlenblüten, wie sie beim Maßliebchen und der Kamille vorhanden sind, fehlen. Durch die knopfförmigen Blüten erwarb sie sich beim Volke den Namen „Hemdeknöppchen“. Tee aus den Blättern oder Blüten erwärmt, belebt und stärkt den Magen. Kinder wissen zu erzählen von dem bitteren Geschmack des aus Blüten und Samen hergestellten Wurmpulvers. Gegen Magenkrampf helfen Blätter und Blüten in Wein gekocht.

Fortsetzung folgt.

Alter Heilssegen

Bilsenkraut und Erdbeerblüten
mußt des Herzens Schlägen hüten!
Knabenkraut und Eisenhut
schüttet Kraft ins kranke Blut!
Holderblüt und Minze kraus
treibt die Fieber mit hinaus!
Mit Johanniskraut so lind
hilf, Maria, deinem Kind!

DROGERIE

Heilkräuter

Kinder- und Kranken-
pflege-Artikel
Verbandstoffe
Parfümerien

Heinrich Louten, Brühl, Uhlfstraße 76

LACKE FARBEN

Weine - Spirituosen

Kolonialwaren

Bürstenwaren

Waschartikel

Benutzen Sie

für Fahrten innerhalb des Stadtgebietes Brühl unsere **Kraftomnibusse**
für Fahrten nach dem Vorgebirge, Bonn, Köln u. Wesseling unsere **elektrischen Bahnen**

Ein guter Bürger

Oh, was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuern
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen
Und verfaulen geschwind an dem Platz, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlassend, von seiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes Sinnes der
Herr sei,

Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurteilt.
Denn wo die Türme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
Unrat sich häuft und Unrat auf allen Gassen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder ge-
setzt wird,

Wo der Balken verfault und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regiert.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit
wirkt,

Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigen Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnt.
Darm hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben und sehen zum wenigsten Straßburg und
Frankfurt

Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter ge-
baut ist.

Denn wer die Städte gesehen, die großen und reinlichen,
ruht nicht,

Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu ver-
zieren.

Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Tore
Und den geweihten Turm und die wohlerneuerte Kirche?
Rühmt nicht jeder das Pflaster, die wasserreichen, verdeckten,
Wohlverteilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
Ist das nicht alles geschehen seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rat und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdient,
Was ich angab, emsig betrieben und so auch die Anstalt
Redlicher Männer vollführet, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rates.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln;
Denn die einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Putz
nur;

Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem Ofen.

Johann Wolfgang von Goethe.

Die Bedeutung der Bodenfunde

Nach der Eigenart und den Bedingungen des Siedlungs-
gebietes, des Klimas und der Ernährung bildeten sich die
Werkzeuge und Geräte, die Häuser und die Kleidung der Be-
wohner einer Landschaft. Von diesen Dingen beeinflusst, ent-
stand die geistige Vorstellungswelt aus der die Lebensfor-
men erwuchsen. Diesen Werdegang kann man an den Boden-
funden verfolgen. Nach den Bodenfunden ist man in der
Lage, die Wohngebiete von ganzen Völkern oder Stämmen

Nur wer seinen Blick in die Vergangenheit lenkt,
versteht die Gegenwart und sieht den Weg, der in
die Zukunft führt.
A. Tschirch.

abzugrenzen. Dies ist auch dann möglich, wenn über diese
Völkerschaften sonst nur wenig oder gar nichts bekannt ist.
Solche klar sich unterscheidende Fundgebiete bezeichnet man
in der Urgeschichte (Vorgeschichte) als Kulturkreise, die
einem bestimmten Volk oder Stamm zuzuweisen sind.

Die durch Bodenfunde gestützte Urgeschichte gibt uns die
Möglichkeit, die spärliche schriftliche Überlieferung aus
diesen frühen Epochen zu berichtigen und zu ergänzen. So
stimmt z. B. eine knappe schriftliche Überlieferung aus
Ägypten, die während des letzten Abschnitts der Bronzezeit
(2000—1000 v. Chr.) von unruhigen Nordvölkern spricht, gut
mit den Bodenfunden überein, die eine mächtige Kultur-
veränderung durch die sogenannten Urnenfelderleute ver-
raten. Sie ging von der Donau nach Osten und Westen aus
und erschütterte auch das Rheingebiet bis zum Niederrhein.
Bodenfunde können weiterhin die Berichte des Roms Tacitus,
die derselbe über die Wohnsitze und Ausbreitung der
Germanen in seiner „Germania“ gab, berichtigen und ver-
vollständigen. Selbst bei unsrer Brühler mittelalterlichen und
nachmittelalterlichen Gebrauchskeramik, den Uhltopfen, ist
man in Bezug auf Form und Herstellungsweise meist auf
Bodenfunde, auf Fehlbrände, Scherben und kümmerliche
Ofenreste angewiesen, da Schriftquellen kaum zu finden
sind. Die Brühler Heimatfreunde haben mit dem einfachen
Rüstzeug, das ihnen zur Verfügung stand, in deren Erfor-
schung die ersten erfolgreichen Schritte selbst getan.

Bodenfunde sind also von allergrößter Bedeutung. Es darf
kein Fund verlorengehen. Auch das kleinste Stück kann
wertvoll sein und gehört in ein Museum, wo es von For-
schern ausgewertet wird und u. U. dazu beiträgt, das Bild
unsrer schriftlosen oder schriftarmen Vergangenheit zu ver-
dichten und zu ergänzen. In ganz Nordrhein-Westfalen hat
das Kultusministerium auf Vorschlag der zuständigen Lan-
desmuseen Pfleger bestellt. Diese haben den Auftrag, die
Bodenfunde einer sachgemäßen Auswertung zuzuführen. Für
das gesamte Brühler Stadtgebiet ist Herr Hubert Waffen-
schmidt, Brühl, Bahnhofstraße 17, damit beauftragt. Ihm
sind derartige Bodenfunde umgehend zu melden. Z.

Mitteilungen des Heimatbundes

Versammlungen in der Gaststätte Heinr. Knott, Brühl,
Kölnstraße 56, jeden 2. Dienstag im Monat, abends 8.15 Uhr.

8. Juli 1952; Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken, Brühl:
„Aus der Geschichte von Schwadorf“.

Im Monat August, während der Sommerferien, findet keine
Versammlung statt.

9. September 1952; Kunsthistoriker Dr. Hans Kisky, Brühl:
„Die zwei alten Tafelgemälde in St. Margareta zu
Brühl“.

14. Oktober 1952; Konrektor i. R. Peter Reiner mann, Brühl:
„Die fliegenden Blüten“ (Unsre heimatlichen Schmet-
terlinge).



Sparen und gewinnen -
Noch heute beginnen!

bei der **Kreis Sparkasse**